

# Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **75 (1988)**

Heft 8: **Der Lehrer als Verteidiger des Kindes**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## MÄRCHEN

Helge M.A. Weinrebe, *Märchen – Bilder – Wirkungen, Zur Wirkung und Rezeptionsgeschichte von illustrierten Märchen der Brüder Grimm nach 1945*. Frankfurt/M; Bern; New York; Paris: Lang 1987 (Beiträge zur europäischen Ethnologie und Folklore: Reihe A: Texte und Untersuchungen; Bd. 1); 300 S., ill., brosch., Fr. 65.–.

Helge M.A. Weinrebe, der Leserschaft der «schweizer schule» als langjähriger Mitarbeiter bekannt, hat neben seiner Tätigkeit als Lehrer an Haupt- und Grundschulen die anzuzeigende Dissertation erarbeitet. Der Autor will darin nicht eine Geschichte der Illustration von Grimm-Märchen abhandeln, sondern dem Verhältnis von Wort und Bild, von *Sprachtext* und *Bildtext* als Teilen eines Ganzen nachgehen. Dabei wird die Wirkung auf den Betrachter, der durch eigene Leistungen die Aufnahme oder Ablehnung mitverursacht, ins Auge gefasst. In einem ersten Teil rekapituliert Weinrebe die Ergebnisse der bisherigen Beschäftigungen mit Grimm-Illustrationen. Er gliedert diese in drei Gruppen. Die Expertenperspektive zielt auf die Frage, wieweit das Bild zum Text passe, und glaubt also um die märchengerechte Qualität der Illustration zu wissen. Die Produzentenperspektive wird durch Befragung der Illustratoren nach ihren Absichten, nach ihrem Selbstverständnis ermittelt; dabei zeigt sich, wie unterschiedlich die Texte interpretiert werden und wie divergent die Vorstellungen der Künstler sind über das, was die Kinder sehen und lesen wollen. Damit wird die Rezipientenperspektive angesprochen: In empirischen Untersuchungen wurde gezeigt, dass Kinder realistische Märchenbilder mit einem gewissen romantisch-idealisierenden Charakter heute wie vor Jahrzehnten bevorzugen. Weinrebe stellt sich hier die Frage, wieweit das eben nicht nur für Märchenillustrationen, sondern für Bilder überhaupt gilt, und weist darauf hin, dass in diesen Forschungen, welche den Zusammenhang von Text und Bild auflösen, eine monovalente Textwirkung unterstellt wird.

Hier setzt der Autor nun an. In einem theoretischen Kapitel arbeitet er heraus, was Bild und Wort für spezifische Möglichkeiten haben, im Bewusstsein des Lesers/Betrachters Vorstellungen zu erzeugen, und kommt zum Resultat, dass in beiden Medien jeweils offene Strukturen erzeugt werden, die eine Phantasieleistung notwendig machen. Diese geforderte Auseinandersetzung mit Wort und Bild verlaufe nicht bruchlos linear, sondern folge «einem Modell des Lernens im Sinne der Umstrukturierung von Erfahrung». Sie könne aber, im Gegensatz zu den Akten des Lesens und Betrachtens, empirisch nur schwer erfasst werden.

Im Hauptteil seiner Arbeit untersucht Weinrebe nun eine Auswahl von illustrierten Märchenausgaben auf Wirkung von Wort und Bild, wie sie im Medium Buch zur Einheit, zu einem «Text», geworden sind. Zunächst werden die formalen Beziehungen von Bild und Text, wie sie durch



das Layout geregelt werden, analysiert, sodann die Bedingungen vermittelnder Akte untersucht, eben wie der Betrachter/Leser sich mit Inhalten und Strukturen auseinandersetzt, wie er dem, was er vor Augen hat («Aussenschicht»), Bedeutung zu- oder abspricht. Weinrebe greift dabei zurück auf kunstwissenschaftliche, kunst- und wahrnehmungspsychologische, märchenkundliche Theorien und gewinnt durch eigene Beobachtungen lesender/betrachtender Kinder und durch Befragungen über ihr Erfahren neue Befunde. Im einzelnen wird die 1907/09 erstmals veröffentlichte, 1974 in 5. Auflage erschienene Gesamtausgabe der Grimmschen Märchen untersucht, die von Otto Ubbelohde illustriert worden ist, sodann vier Teilausgaben mit Bildern von Ruth Koser-Michaels (erstmalig 1937), Niklaus Plump (1962), Reinhard Michl (1979) und Marlene Reidel (1975) sowie zwei Einzelausgaben, nämlich «Der Schneider im Himmel» (Heinrich Vogeler) und «Der Fuchs und die Gänse» (Bernadette «Watts»).

Ein weiterer Abschnitt ist der Rezeptionsgeschichte der illustrierten Ausgaben der Grimmschen Märchen seit 1945 gewidmet. Hier schliesst Weinrebe an die Untersuchung des vorangegangenen Zeitraumes durch Ilse Bang (1944) an. Er unterscheidet drei Phasen: 1945 – 1959 Rückgriff auf Bewährtes und Neuansätze, 1960 – 1974 Eine kritische Zwischenphase, nach 1974 Nostalgie und Pracht und Pocket. Insgesamt wurden von 260 Illustratoren rund 480 Titel ausgewertet. Interessant sind die Feststellungen, dass 1950 am meisten Titel auf dem Markt waren, 1965 am wenigsten, dass dauernd etwa sechs Gesamtausgaben einander Konkurrenz machen, dass anfangs der 80er Jahre die Zahl der Einzelausgaben besonders hoch ist.

Das vorliegende Referat will zeigen, wie breit angelegt die Fragestellungen und wie vielfältig die Ansätze sind, die in Helge M.A. Weinrebes Arbeit zur Behandlung kommen. Eine kritische Auseinandersetzung wird ebenso interdisziplinär erfolgen müssen. Leza M. Uffer